

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	45 (1951)
Heft:	22
Rubrik:	Ein tapferer Schweizer [Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der moderne Existentialismus, von dem ist hier die Rede, lässt aber Gott nicht gelten. Sein Führer ist der Franzose Jean Paul Sartre. Weil sein menschliches Auge Gott nicht in Gestalt zu sehen, sein Gehirn Gott nicht zu begreifen vermag, so behauptet er rundweg: Es gibt keinen Gott! Nur das, was unser Auge zu sehen, unser Ohr zu hören, unsere Nase zu riechen, unsere Hände zu befühlen, unser armseliger Verstand zu begreifen vermöge, sei da = existent.

Wer seiner Sache innerlich nicht sicher ist, macht davon äusserlich ein grosses Wesen! So auch Sartres Existentialisten. Man trifft sie in Paris, Genf, Zürich, Basel, weniger in Bern: Langer Kittel, kurze Hosen, Nakkenhaare über den Rockkragen hängend, Kranzbart und eine Tabakpfeife im bleichen Gesicht.

Armer Sartre, arme Existentialisten! Sie sind mit Seelenblindheit geschlagen.
Gf.

Trittst im Morgenrot daher,
seh' ich Dich im Strahlenmeer,
Dich, Du Hocherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpen Firn sich rötet,
betet, freie Schweizer, betet!
Denn die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland.

Aus dem Schweizerpsalm

Ein tapferer Schweizer

(Schluss.)

Heute sind die zwölf Kinder Stotzer alle verheiratet. Im ganzen Lande Ohio ist ihr Name bekannt. Es sind alle tüchtige, zuverlässige Arbeiter geworden. Im Jahre 1947, also nach 40 Jahren, besuchte John Stotzer die Schweiz wieder einmal. Er blieb sieben Monate in seiner alten Heimat. In dieser Zeit fand er auch seine zweite Frau. Mit ihr zog er wieder nach Amerika auf sein schönes, grosses Gut. Das Gut ist heute nicht mehr nur 1000 Dollars wert, sondern 100 000 Dollars. Ueber 100 Kühe weiden wieder auf den grünen Wiesen. Der Käse, der auf dem Gut gemacht wird, ist im ganzen Land herum bekannt und wird überall hoch geschätzt. John erhielt unlängst vom USA-Amt für Ackerbaupflege eine besondere Auszeichnung.

Seine Farm ist eine Sehenswürdigkeit im Lande Ohio geworden. Von weit her kommen die Leute, um sich das Mustergut anzusehen. Sie wollen aber auch die Glocken läuten hören, die 70 seiner Kühe auf der Weide tragen. Alle diese Glocken sind in der Schweiz gegossen worden. Trotz-

dem John Stotzer nun mehr als 40 Jahre in Amerika wohnt, hat er seine Heimat nicht vergessen. Und wenn man ihn fragt: «Warum hast du so tapfer gearbeitet und den Mut nie verloren?», so antwortet er: «Was ich getan habe, tat ich für meine Familie, und weil ich gern zwei Grashalme zum Wachsen bringe, wo vorher nur einer war.»

Nacherzählt aus «Die Woche» von Br.
mit freundlicher Erlaubnis der Presse-Agentur Dukas.

Pariser Bilderbuch

Die hässlichen Spinngewebe,

gemeint sind die elektrischen Fahrleitungen der Strassenbahnen, die die Gassen und Strassen unserer Städte verunzieren, gibt es in Paris nicht mehr. Sie sind vor Jahren mit dem Tram verschwunden. An seiner Stelle rast der Autobus durch die Strassen. Es gibt unzählige Linien.

Man wird stellenweise gehörig geschüttelt. Mit der Metro reist es sich sanfter. Dafür hat aber das Auge was von der Fahrt. Am interessantesten für unsreiner ist immer wieder der Verkehrstrubel.

Wir Berner werden bei so einer Fahrt gehörig in die Kur genommen, Wer mitfahren will, besinne sich nicht lange, springe auf, denn man geizt hier mit Sekunden, und wer absteigen will, mache sich beizeiten bereit! Tempo, Tempo! Kaum hast du den Fuss auf die Strasse gesetzt, klingelt der Bus schon wieder davon.

Oft sind die Autobusse überfüllt und können nicht alle mitnehmen, die einsteigen möchten. Aber alle Wartenden werden gerecht behandelt. Wer am längsten gewartet hat, kann zuerst einsteigen. Bei der Station ist nämlich ein Kasten, ein Automat. Aus diesem zieht man gratis Papierstreifen mit fortlaufenden Nummern. Wer zuerst da war, zieht die kleinste Zahl, darf also zuerst einsteigen und alle andern der Reihe nach, so lange noch Platz ist. Die mit den höchsten Nummern müssen dann auf den nächsten Bus warten; dort sind dann sie wieder die ersten.

Doch halt! Mütter mit Kindern, Freiheitskämpfer, ganz alte Leute haben auf alle Fälle das Vorrecht, vor allen andern mitzufahren. Sie brauchen gar keine Nummern aus dem Automaten zu ziehen. Ich finde das sehr, sehr nett. Du nicht auch?

Am Montparnasse

auf einer kleinen Verkehrsinsel. Links und rechts flitzen Autos vorbei.

Da steht eine Frau, hält ein halbes Zeitungsblatt mit beiden Händen empor. Sechs Meter von ihr entfernt hat sich ein Mann aufgestellt. Er hat eine schwere Lederpeitsche. Schlägt damit nach dem Zeitungsblatt. Ein Fetzen fliegt davon. Schlägt wieder. Wieder fliegt ein Stück der Zei-